

Entscheidungen

Neulich waren die Bürger des Bezirks Nord aufgefordert, über ein Bauvorhaben im Stadtteil Winterhude abzustimmen. Da ich finde, Wohnungsbau und Stadtentwicklung geht alle Bewohnerinnen und Bewohner dieser Stadt an und nicht nur die unmittelbar betroffenen Anrainer, fuhr ich an die Stelle, an die die Häuser gebaut werden sollen. Ich kam zu dem Schluss, dass die schmale Wiese in unmittelbarer Nähe der drei dort stehenden Hochhäuser zu klein für dieses Vorhaben ist, zahlreiche Wohnungen verschattet würden und es in diesem eh schon sehr dicht besiedelten Gebiet zu groß dimensioniert ist. Inzwischen steht das Ergebnis fest: Die Wahlbeteiligung war erstaunlich hoch und die Mehrheit hat sich gegen den Bau der Wohnhäuser an dieser Stelle entschieden. Dies brachte mich zu dem Thema dieser Kolumne. Unser Lebensweg besteht aus vielen Entscheidungen, großen und kleinen, leichten und schweren. Wir können es nicht vermeiden, Entscheidungen zu treffen. Selbst wenn wir sie aufschieben oder gar nicht treffen, ist auch das eine Entscheidung – nämlich dafür, alles beim Alten zu belassen.

Warum fällt es uns mitunter schwer, eine Wahl zu treffen? Dies liegt zum einen sicherlich an dem Grad an Bedeutung, die diese für unser Leben hat. Zum anderen kann es sein, dass jede der Alternativen gewisse Vorteile bietet, aber keine davon eindeutig besser sind als die anderen. So entsteht eine „Patt-Situation“, also ein „Unentschieden“, vielleicht sogar eine „Zwickmühle“, weil alle Alternativen zu einem unangenehmen Ergebnis führen würden. Dies kann Angst auslösen, eine Entscheidung zu treffen, deren Auswirkung uns überfordert, die wir bereuen oder die andere Menschen kritisieren könnten. Die Gedanken kreisen dann ständig um diese Entscheidung. Und wenn wir uns endlich einer Wahl nähern, kommt schnell ein „ja, aber...“ in den Sinn. Alle, die das schon erlebt haben, wissen, wie anstrengend dieser Prozess ist.



Doch können wir uns eigentlich vollkommen sicher sein, was sich als gut erweisen wird? Wir verlangen damit von uns, in die Zukunft sehen zu können. „Ich will mich richtig entscheiden!“, „Ich will keinen Fehler machen!“

Darum treffen wir oft die scheinbar sicherste Wahl. „Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach“ - diese beliebte Redewendung drückt aus, dass man sich lieber mit etwas Kleinem und sicher Erreichbarem zufriedengeben soll, als etwas Größeres und Wertvolleres zu wollen, dessen Erreichbarkeit nicht sicher ist. Dies kann berufliche ebenso wie private Dinge betreffen. In meiner Arbeit erlebe ich oft, dass Menschen zwischen mehreren Berufen oder Jobangeboten das scheinbar Sichere wählen möchten, meistens das, was mit einem unbefristeten Vertrag oder einem höheren Einkommen verbunden ist. Gerade künstlerisch begabte Menschen oder die-

jenigen, die in geisteswissenschaftlichen oder sozialen Berufen tätig sein möchten, erfahren von ihrem Umfeld oft wenig Unterstützung: „Da verdienst du doch nichts!“ oder „Das hat doch keine Zukunft!“ sind geläufige Reaktionen. Wenn (finanzielle) Sicherheit ein hoher Wert für jemanden ist, ist dies meist eine wichtige Leitschnur für die Wahl. Doch Werte können sich ändern. Etliche meiner Klienten kommen im Alter zwischen 45 und 55 Jahren zu mir, weil sie merken, dass die Sicherheit ihnen nicht mehr so wichtig ist, sondern sie andere Qualitäten und Werte nun stärker in ihre Arbeit einfließen lassen möchten, z.B. weniger Stress, mehr freie Zeit, mehr Gestaltungsspielraum und Freude. Mitunter sind sie auch von Kündigung bedroht, weil die Firma umstrukturiert wird oder vor dem Konkurs steht. Mit einem Mal bietet die unbefristete oder gut dotierte Stelle nicht mehr die erwartete Sicherheit bis zum Rentenalter. Nun wollen oder müssen sie sich beruflich neu orientieren und suchen mich daher als Beraterin und Gesprächspartnerin auf, um herauszufinden, welche Möglichkeiten sie haben.

Gibt es also wirklich nur richtige oder falsche Entscheidungen? Ich denke, es ist eher so, dass sich manche Entscheidungen als günstig und manche als ungünstig erweisen.

Wenn Sie vor einer für Sie schwierigen Entscheidung stehen, sind folgende Überlegungen vielleicht für Sie hilfreich:

- Wäre es wirklich eine Katastrophe, wenn sich Ihre Entscheidung später als „falsch“ herausstellen würde? Was wäre das Schlimmste, das passieren könnte?
- Welche Argumente sprechen dafür, welche dagegen? Fragen Sie dazu auch Freunde. Diese berücksichtigen oft Aspekte, auf die Sie noch nicht gekommen sind.
- Wenn möglich, probieren Sie vorher aus. Gerade Menschen, die am Anfang ihres Berufslebens stehen, hilft es, in den Beruf oder das Studium „hinein zu schnuppern“: durch einige Wochen Praktika, durch den Besuch von Vorlesungen verschiedener Semester, durch Gespräche mit Menschen, die diesen Beruf ausüben. „Probewohnen“ kann man ja leider nicht, aber auch bei der Entscheidung für eine Wohnung hilft es, sich die Umgebung anzuschauen, die Wohnanlage mehrfach zu unterschiedlichen Tageszeiten zu besuchen, mit Nachbarn zu sprechen. Dabei kann sich ein Gefühl einstellen, ob das Wohnen dort für Sie stimmig wäre.
- Verlangen Sie von sich nicht, dass Sie sich „richtig“ entscheiden. Damit setzen Sie sich nur unter zusätzlichen Druck. Es ist unvermeidlich, dass wir Fehler machen, weil wir keine Hellseher sind und deshalb nie alle notwendigen Informationen haben. Was wir tun können ist, gründlich nachzudenken und ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie es uns mit der Entscheidung gehen könnte. Dann haben wir unserer Bestes gegeben.
- Und schließlich: Stellen Sie getroffene Entscheidungen nicht ständig wieder in Frage. Dies erschöpft Sie nur, vermindert Ihr Selbstwertgefühl und hindert Sie daran, die getroffene Wahl konstruktiv umzusetzen. Vertrauen Sie darauf, dass Sie selbst negative Konsequenzen einer Entscheidung bewältigen werden. Oft sind die Nachteile einer nicht getroffenen Entscheidung größer als die einer getroffenen Wahl zwischen den bestehenden Alternativen. Vollkommenheit gibt es nicht. Selbst „Fehler“ lassen sich meist korrigieren.

Im Übrigen gehören Fehlentscheidungen zu den Lernerfahrungen im Leben. Manche sind bitter. Und manche stellen sich später als weniger bedeutungsvoll als erwartet oder sogar als positiv heraus. Ich habe mich zum Beispiel einmal für ein berufliches Angebot entschieden, um nicht arbeitslos zu werden. Ich war sicher, dass mich die Aufgabe unterfordern und unglücklich machen würde. Tatsächlich aber räumte man mir viel Gestaltungsspielraum ein, ich hatte tolle Kolleginnen und Kollegen, von denen manche bis heute Freunde geworden sind und die Tätigkeit wurde zum Sprungbrett für andere sehr spannende Aufgaben in dem Unternehmen.

Unabhängig davon, ob jemand für oder gegen das Bauvorhaben gestimmt hat: Ich sehe darin keinen Fehler. Vielmehr hat diese Entscheidung für jeden Einzelnen mit Werten und Interessen zu tun, die einander bei diesem Bauvorhaben widersprechen können. Wenn Menschen ihre Entscheidung bewusst treffen, nach Abwägung der Möglichkeiten, sollten wir dies respektieren. Mir hat daher nicht gefallen, dass der Investor, die Robert Vogel KG, für sein Vorhaben mit den Worten warb: „Geben Sie Egoisten, die eine Grenze um Winterhude bauen lassen wollen, keine Chance.“ Man kann für Wohnungsbau sein, ohne dass man jeden Bauantrag befürwortet. Und die Ablehnung eines konkreten Vorhabens mit dem Hinweis auf die vorhandene Bebauungsdichte inklusive zugeparkter Straßen im betroffenen Stadtteil bedeutet nicht, eine Grenze bauen zu wollen. Das ist unsachlich und diskreditiert diejenigen, die anderer Auffassung sind als die Vogel KG.

Ich wünsche Ihnen den Mut, beruflich und privat die für Sie richtigen Entscheidungen zu treffen und die Kraft, diejenigen zu akzeptieren, die sich später als ungünstig erweisen.

© Regine Böttcher, 11.12.2018

Dieser Text war ursprünglich anders formuliert und bezog sich auf einen Artikel eines damaligen SPD-Bezirksabgeordneten in der Langenhorner Rundschau des Monats Dezember. Meine von seiner Auffassung abweichenden Gedanken und Meinungen waren für den Verleger nicht in als Veröffentlichung erwünscht und so musste ich den Artikel umformulieren.

Die Form des Umgangs und der verordnete ‚Maulkorb‘ waren für mich keine Basis für eine Zusammenarbeit. Daher habe ich mich entschieden, diese Kolumne in der Langenhorner Rundschau ab Februar 2019 nicht fortzuführen.

Ich habe mich in den letzten Jahren daran erfreut, meine Gedanken rund um das Thema „Zufriedenheit“ mit Ihnen zu teilen. Alles Gute für Sie!

Regine Böttcher, Juni 2019